

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1873

VIII. Zur Holzschnidekunst. 1850

VIII.

Bur Holzschneidekunst.

Bilderbogen von Braun und Schneider. — Hebel's allemannische Gedichte; ins Hochdeutsche übertragen von N. Reinik, mit Bildern nach Zeichnungen von Ludwig Richter.

Im December 1850.

Nachdem der holde Friede auf vier Wochen gesichert und den deutschen Eingeweiden die Beruhigung geworden ist, daß sie vorläufig von brüderlichen Bayonnetten nicht durchwühlt werden, so könnte man sich in der Zwischenzeit wohl der Geschichte der Holzschneidekunst zuwenden. Man würde auf solchem Wege an der Hand des ehrlichen Heller¹ erfahren, daß diese Zierde der Gegenwart nach der Behauptung des allerdings unzuverlässigen Schriftstellers Papillon schon vor der Sündfluth, nach Andern von den Wilden in den amerikanischen Wäldern erfunden worden, als bei welchen man gleich nach der ersten Bekanntschaft wahrgenommen, daß das weibliche Geschlecht farbige Verzierungen auf die Brust und andere Theile des Körpers drucke. (N. a. D. S. 11.) Auch bei Aegyptiern

¹ Geschichte der Holzschneidekunst von Joseph Heller. Bamberg 1823.

und Etruriern, bei Griechen und Römern glaubte man die ersten Anfänge und Wiegenstücke dieses schönen Kunstzweigs finden zu sollen, wie nicht weniger bei den Indianern oder Indern und Chinesen, für welche letztere vielleicht Herr Professor Neumann mit den reichsten Aufschlüssen eintreten könnte. Selbst von den frühern deutschen Kaisern wird erzählt, daß sie wegen Mangel an Schreibkunde öfters ausgeschnittene Bleche anwendeten und durch diese ihren Namenszug mit einem Pinsel auf die Urkunden malten, ein Verfahren, das übrigens mit der Xylographie nur schwer in Verbindung zu setzen ist und keineswegs ein Recht gibt, jene Kaiser deswegen unter die Holzschneider oder deren Begünstiger zu zählen.

Als der älteste bekannte Holzschnitt gilt indeß ein heiliger Christoph vom Jahr 1423, durch deutsche Hand in deutsches Holz geschnitten, früher in der Carthause zu Burheim verwahrt und von diesem Orte auch benannt. Leider ist aber der Burheimer Christoph jetzt nicht mehr unter uns, sondern, wie Heller sagt, „zur ewigen Schande der Deutschen“ in England und zwar in der kostbaren Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp. Unschuldige Zeiten dazumal, wo sich die Deutschen noch über nichts anderes zu schämen hatten! So viel ist aber richtig, daß die Xylographie von Deutschland ausging, fast in alle europäischen Länder, und daß ihre ersten und emfigsten Pfleger die Kartenmaler waren — ein angenehmer Wink für den Liebhaber des feinen Tarockspiels, daß auch sein Zeitvertreib an Ausbildung der deutschen Kunst vordem nicht ganz theilnahmslos geblieben. So wurde der Holzschnitt mit mehr und immer mehr Geschicklichkeit betrieben und erlebte

in den Tagen Albrecht Dürers seine schönsten Zeiten, wornach er aber in Verfall gerieth, bis ihn etwa vor zwei Menschenaltern die Engländer wieder in Pflege nahmen und zu der Schönheit und Milde brachten, womit er uns jetzt erfreut unter allen plastischen Künsten wohl die populärste oder wenigstens jene, die auf dem leichtesten Wege sich mit dem Volk in Verbindung zu setzen weiß.

So sehen wir jetzt z. B. wieder eine neue Reihe von Bilderbogen, welche die Redaction der Fliegenden Blätter herausgibt, und darin wohl ein deutliches Zeichen, daß die erste Sendung ermunternde Aufnahme gefunden. Als ein leicht zugängliches Mittel, den Schönheitsfönn der Jugend zu bilden, dürfen wir diese Bogen freundlich begrüßen und auch denen, die noch nachkommen, ein gutes Gedeihen weiffagen. Ihr Werth wird immer wachsen, je mehr sie ästhetischen Zwecken zu entsprechen wissen. Vielleicht wäre das Unternehmen auch zu verwenden, um unter der Jugend in der Stadt und auf dem Land, etwa gar auch unter den Erwachsenen, auf bildlichem Wege geschichtliche Kenntnisse zu verbreiten, an denen es trotz unserer angeblich ausgezeichneten Volksschulen noch allenthalben sehr gebricht. Ein paar Blätter für jedes Jahrhundert, mit kurzem Texte versehen, möchten ausreichen zur Darstellung der wichtigsten Ereignisse, welche die deutsche Nation im Laufe der Zeiten betroffen, und könnten ihr auch im Holzschnitt zeigen, wie viel ihre interessanten Stammeseigen thümlichkeiten ihr schon Blut gekostet und Elend eingetragen haben. Unter dem, was bis jetzt vorliegt, ist vieles, was in anderer Weise anspricht: mehrere sehr niedliche Bildchen von C. H. Schmolze, sehnsuchtweckende Darstel-

lungen aus den Alpen, mancherlei Scenen aus dem Kriegerleben, aus der Ritterzeit u. s. w., das meiste wohl berechnet auf die Phantasie der Jugend. Auch M. v. Schwind hat in seiner reichen Weise einige sehr schöne Blätter dazu gegeben, unter andern die Geschichte von dem gestiefelten Kater, die aller anmuthigen Einfälle voll ist.

Demselben Kunstbetrieb gehört eine andere neue Erscheinung an: J. B. Hebels allemanische Gedichte, ins Hochdeutsche übertragen von R. Reinick, mit Bildern und Zeichnungen von Ludwig Richter. Georg Wigand hat dieß schöne Buch verlegt, das nicht verfehlen wird, in ganz Deutschland einen sehr freundlichen Eindruck hervorzubringen. An den begabten Künstler neuerdings gemahnt, sollte man übrigens auch das Richter-Album wieder zur Hand nehmen und durchblättern, eine Sammlung auserlesener Zeichnungen, die vor zwei Jahren zu Leipzig in gleichem Verlage ausgegeben wurde. Viele derselben sind früher als Illustrationen zu Musäus' Volksmärchen erschienen. Das Pittoreske des Mittelalters weiß der Zeichner, wie sich da zeigt, mit großer Zierlichkeit herauszustellen. Seinen Edelfräulein ist ein mächtiger Liebreiz nicht abzusprechen; seine Junker sind leicht und fein gebaut, höchst geschmackvoll gekleidet und haben in der Regel ein sehr geistreiches Air, geistreicher sogar als unsere modernsten Attachés mit ihren schlechten Concursnoten und guten Gehalten. Auch die Ruinen gelingen zu voller Befriedigung, sowie die fernen Schlösser auf steilem Felsen mit ragenden Warttürmen und gezinnten Ringmauern. Mit größerer Liebe jedoch als das stolze feudalistische Gemäuer sieht man den Künstler sein ehrfames Bürgerhaus

aufbauen, z. B. eine altreichsstädtische Schusterheimath, mit Hohlziegeln und Dachstern, mit dem steilen Giebel, auf dem sich Katzen und Vögel lustig machen, die alterthümlichen Mauerwände, die runden Fenstercheiben und das Heiligenbild zur Seite des Thorbogens, der einem malerisch-schönen Verfall entgegen geht.

Nunmehr auf die neue Ausgabe von Hebel's Gedichten zurückkommend, bemerken wir, daß sie dießmal ins Hochdeutsche übersezt erscheinen, im Ganzen recht lobenswerth, nur hätte der Dolmetsch gewiß kein Uebrigcs gethan, wenn er an den allemannischen Hexametern ein bißchen nachgebessert und namentlich das noch immer nicht abgeschaffte Gesetz der Cäsur etwas strenger berücksichtigt hätte. Allerdings ist dieß eine melodische Kleinigkeit, deren Hebel selbst wenig Acht hatte, wie er denn auch in der Zerstreung einige Verse stehen ließ, wie sie sich nur König Ludwig I. erlauben durfte; allein da doch der ganze Text bearbeitet werden mußte, so wäre es ja in Einer Mühe hingegangen.

Die Schildereien aber, die Ludwig Richter zu den Dichtungen gegeben und die sich nunmehr auf dem Feld der Dorfgeschichte bewegen, zeigen uns auch hier dieselbe Meisterschaft, dieselbe feine Charakteristik der Handelnden, den gleichen Sinn für Anmuth und den gleichen Reichtum malerischer Gedanken. Welche Freude hätte der Dichter genossen, wenn er solche Bildchen noch hätte erleben können, wie etwa jenes zum „Habermuß,“ das die sehnlich erwarteten Freuden der Mahlzeit des fleißigen Landmanns und seines friedlichen Hauswesens so behaglich darstellt, oder das ebenso heimliche Familiengemälde zum „Sommerabend.“ Die schwäbischen Bauernmädcln sind

wirklich allerliebste gerathen — siehe nur unter andern S. 107 das schlanke, zierliche Breneli, das seinem verkleideten Friedli zuhört. Aber auch die allemannischen Bäuerinnen wußte der Künstler mit aller Schönheit jugendlicher Matronen auszurüsten, und die Kindertwelt hat er ebenfalls nicht stiefmütterlich behandelt; der städtische Philister endlich ist mit gar drolligem Humor gezeichnet. Doch hilft's nicht weit, wenn lange von Bildern gesprochen wird, die der Leser nicht vor Augen hat, und so machen wir denn hiemit einen Schluß, danken Herrn Ludwig Richter für das große Vergnügen, das er uns mit seinen Zeichnungen bereitet hat, und versprechen ein Gleiches jeglichem sinnigen Beschauer, der das schöne Buch mit freundlicher Aufmerksamkeit durchwandern wird.
